

Liebe Gemeinde!

I „Kann jede Sünde verziehen werden?“

„Sag, hast Du schon je Menschen im Namen Gottes vergeben und sie selbst verurteilt?“

So fragt Thomas der neue Organist einer norwegischen Kirchengemeinde die junge Pfarrerin Anna. Sie antwortet ihm:

„Dass ein anderer dir vergibt, ist das so entscheidend? Viele Menschen können nie vergeben, aber Gott vergibt allen.“

Thomas hakt nach: „Was ist denn entscheidend?“

„Versöhnung. Alles anzunehmen, so wie es ist.“

Als Anna das sagt, ahnt sie noch nicht, dass dieser Thomas, in den sie sich gerade zu verlieben beginnt, gerade aus dem Gefängnis entlassen wurde und vor acht Jahren ein Kind getötet hat.

„Troubled Water“ heißt der Film aus dem die Szene stammt und der auf seinem Plakat genau jene Frage stellt: *„Kann jede Sünde verziehen werden?“*

Was antworten wir darauf?

Was antworten wir darauf angesichts der Menschen, die als Kinder missbraucht und misshandelt wurden?

Und was antworten wir darauf angesichts der Lehrer und Priester, der Väter und Onkel, angesichts der Männer die geschlagen und missbraucht haben?

„Kann jede Sünde verziehen werden?“

Was antworten wir auf diese Frage angesichts der Angehörigen, die jetzt in Moskau um ihre Toten trauern, die beim Anschlag auf die U-Bahn ermordet worden?

Und was antworten wir angesichts der Familien der zwei jungen Frauen, die den Sprengstoff an ihren Leibern trugen und zündeten und sich selbst mit ihren Opfern in die Luft sprengten?

„Kann jede Sünde verziehen werden?“

Ich weiß nicht, was ich den Opfern antworten würde. Und ich wüsste auf der anderen Seite auch nicht, was ich den Tätern antworten könnte. Ich glaube, mir fehlten die Worte. Es gibt solches Leid und solche Schuld, die sind so übermächtig, dass sie erst einmal nicht nach Antworten verlangen. Die brauchen zunächst etwas anderes: den Raum, wahrgenommen zu werden. Raum für die Tränen und den Schmerz, für die Scham, für Hass und Ohnmacht gegenüber den Peinigern.

Und bei den Tätern: Raum für Reue und Erkenntnis, was sie anderen Menschen angetan haben.

Was solche Situationen nicht brauchen sind Ausflüchte und Halbwahrheiten, aber auch nicht Erklärungsversuche und laue Entschuldigungen. Und auch nicht den schnellen Verweis auf Verzeihen und Versöhnung.

Karfreitag ist ein Tag, der einen solchen Raum öffnen kann; ein Tag, der uns zumindest daran erinnert, was alles menschliche Realität ist, was Menschen anderen Menschen antun können. Deswegen ist es gut, dass dieser Tag als ein stiller Tag geschützt wird – nicht für die Institution Kirche, sondern für uns als angefochtene Menschen.

Die meisten von uns sind von solch großer Schuld und Leid nicht persönlich betroffen. Dabei sind wir eher Zuschauer und Zuhörer, so wie heute bei der Passion, bei der Leidensgeschichte Jesu.

Und doch sind wir alle in unserem konkreten Leben nicht nur Zuschauer. Ja hoffentlich sind wir nicht nur Zuschauer unseres Lebens; sondern wir handeln und es wird mit uns gehandelt. Wir werden verletzt, aber wir verletzen auch andere.

So schaut eben menschlicher Lebenswandel oft aus: wie eine Schifffahrt in stürmischer See, Leben in „troubled water“, in „wütendem Schäumen“ – nicht nur der norwegische Film sondern auch die barocke Kantate beschreibt mit diesem Bild unser menschliches Dasein. Nur anders als in der Musik Johann Sebastian Bachs scheint mir die Erkenntnis meiner eigenen Endlichkeit nicht zwangsläufig trostreich. Nein, ich trage den Kreuzstab nicht gerne, und ich frage mich, wer dies wirklich gerne tut. Denn die Dimension der Endlichkeit und des Todes stellt uns doch verschärft die Frage: Wie lebe ich mein begrenztes Leben? Und kann ich darin wirklich alles gut machen? Kann ich (noch) gut machen, was ich selbst anderen schuldig geblieben bin? Aber auch: kann ich wieder gut machen, wo ich verletzt worden bin?

Angesichts des Todes tritt nicht zwangsläufig das Beste im Menschen hervor:

Ja, Menschen versöhnen sich am Sterbebett, aber ebenso gibt es den Streit zwischen den hinterbliebenen Kindern, das unversöhnte Schweigen, das Aufrechnen gegenseitiger Verletzungen. Der Tod heilt so wenig wie die Zeit alle Wunden.

Was heilt dann? Vielleicht die Gerechtigkeit? In unserer Gesellschaft ist doch fast alles rechtlich geregelt. Darüber

mag man manchmal angesichts der vielen Paragraphen den Kopf schütteln, aber es gibt uns doch ein hohes Maß an Sicherheit gegen Willkür. Nun kann der Rechtsstaat mit seinen Mitteln Konflikte regeln, er kann auf Verbrechen mit Strafe antworten. Vielleicht – und das ist schon viel – kann er erste Schritte der Wiedergutmachung gehen und darüber hinaus sich hoffentlich um Resozialisierung bemühen.

Was keine Justiz kann: Sie kann nicht verzeihen. Sie kann nicht Versöhnung schaffen. Sie wäre damit hoffnungslos überfordert. Es könnte sein, dass auch deswegen immer wieder Menschen enttäuscht sind, weil sie sich vom Rechtsstaat etwas erwarten, was dieser nicht leisten kann.

II „Kann jede Sünde verziehen werden?“

Diese Frage bleibt, genau so wie die Hoffnung, dass dies doch möglich sein müsste: dass Schuld nicht alles bestimmend bleibt;

ja vielleicht sogar, dass aus Schuld, dass aus Bösem irgendwie Gutes entstehen könnte.

Karfreitag gibt auch dieser Hoffnung Raum. Deswegen steht über dem Gottesdienst heute der Satz des Apostel Paulus:

„Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.“

Gott versöhnt nicht von oben herab, per göttlichem Erlass. Denn das wäre keine Versöhnung. Von oben herab gibt es nur Herablassung. Gott geht mitten hinein in die unversöhnte Welt. Er liebt die Welt, die ihn nicht liebt. Er liebt die Welt und leidet an ihr. Gott kann das tun, was wir gewöhnlich nicht tun: Er verzichtet darauf, sein Recht durchzusetzen.

Da sind wir beim Kern von Karfreitag. Gott begibt sich nicht nur zu uns, er begibt sich unter uns. Er geht soweit, dass auch der letzte Lump noch an ihm seine Stiefel abstreifen kann. Darum erkennen wir im Gottessohn die Gedeimütigten aller Zeiten.

Der Gekreuzigte stellt sich vor die Opfer und sagt:

„Ich bin es:

Ich die bestohlene alte Frau,

ich bin der geschlagene Passant,

ich bin der ermordete Pendlers aus Moskau,

ich bin das geschändete Kind.“

Schon hier fällt es uns manchmal schwer mitzugehen. Aber Gott geht noch weiter. Er ist nicht nur solidarisch mit den Opfern. Er zieht auch alles Unrecht und alle Schuld aller Menschen und aller Zeiten auf sich. Deswegen schreibt Paulus:

Denn er hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt.

Gott hat sich in Christus zur Sünde gemacht. Das ist erstmal nicht einfach zu verstehen. Es heißt nichts anderes, als dass er, der sündlose, sich exakt an den Ort stellt, wo wir einen Sünder erkennen.

„Ich bin es:
der Betrüger,
der Schläger,
die Terroristin,
der Kinderschänder.“

Wir sehen diese Menschen, und in uns kocht die Wut hoch oder uns würgen Ekel und Grauen. Vor jeden dieser Menschen stellt Gott selbst sich. „Ich! Ich, ich trage die sein Unrecht, seine Untat, sein Verbrechen!“

Martin Luther erklärt es so:

Christus ist nun – am Kreuz – „von allen der größte Räuber, Mörder, Ehebrecher, Dieb,

Tempelschänder, Gotteslästerer usw.; ein größerer war niemals in der Welt.“

III „Kann jede Sünde verziehen werden?“

Ich weiß nicht, ob Menschen dies können. Ich weiß nicht, ob ich es könnte. Auch wenn ich in den letzten Wochen auf beeindruckende Zeugnisse von menschlicher Vergebung und Versöhnung gestoßen bin:

Zum Beispiel auf eine südafrikanische Psychologin, Pumla Gobodo-Madikizela, die einen der obersten Killer des Apartheidsregimes besuchte. In der Begegnung mit diesem Eugene de Kock erreichte sie es, dass er sich der Wahrheit seiner Untaten stellte und wirkliche Reue empfinden konnte. Und sie konnte ihm vergeben. Auf den Einwand, das würde doch die Untaten verschleiern antwortet sie:

„Nein. Schuld lässt sich nicht abwaschen. Wer sagt: „Ich vergebe dir,“ der sagt damit vor allem: „Ich bin fähig zu leben, ohne länger an dich gefesselt zu sein, ohne dass du länger Hass in mir weckst.“ (aus Spiegel 19/2006)

Das Verzeihen hat sie und andere befreit. Aber ob ich dies könnte, weiß ich nicht.

Am Ende des Films „troubled water“ ist Thomas der Mutter des von ihm getöteten Kindes begegnet. Beide,

Opfer und Täter, müssen sich auf dramatische Weise dem Geschehen stellen. Man ahnt danach: Versöhnung könnte zwischen diesen beiden möglich sein. Als Thomas dann heimkehrt zu Anna, der Pfarrerin, seiner getäuschten Geliebten, fragt er sie, ob denn aus Bösem nicht auch Gutes entstehen könnte. Sie bleibt stumm. Versöhnung kann nicht gefordert, kann nicht erzwungen werden.

Deswegen fordert Gott keine Versöhnung von uns. Deswegen hat er sich selbst bewegt, so wahr Jesus Christus am Kreuz hing. So kann er uns nur immer wieder bitten lassen: „Lasst Euch versöhnen mit Gott!“
Ob wir ihn erhören?

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus.

Amen.